

Marion Zimmer Bradley • DAS LICHT VON ATLANTIS



DIE AUTORIN

Marion Zimmer Bradley wurde 1933 geboren. Ihren Durchbruch als Autorin in Amerika feierte sie in den frühen 60er-Jahren mit den ersten Romanen über die ferne Welt Darkover. Der ganz große Welterfolg gelang ihr mit »Die Nebel von Avalon«, dem umfassenden Mythen-Roman, in dem sie Sagenüberlieferung mit eigener Fantasie verbindet. Ihre Avalon-Romane sind inzwischen längst zu Klassikern geworden. Marion Zimmer Bradley starb im September 1999 und zählt heute zu den erfolgreichsten Fantasy-Autoren der Welt.

Marion Zimmer Bradley

DAS LICHT
VON ATLANTIS

Aus dem Amerikanischen
von Rosemarie Hundertmarck



cbt – C. Bertelsmann Taschenbuch
Der Taschenbuchverlag für Jugendliche
Verlagsgruppe Random House



Mix
Produktgruppe aus vorwiegend
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *München Super*
für Taschenbücher aus dem Goldmann Verlag
liefert Mochenwangen Papier.

1. Auflage

Erstmals als cbt Taschenbuch September 2007

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreib-
reform

© 1983 der Originalausgabe by Marion Zimmer
Bradley

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
»Web of Light, Web of Darkness«

bei The Donning Company, Norfolk/Virginia

© 1987 der deutschsprachigen Ausgabe bei Ver-
lagsgruppe Lübbe GmbH, Bergisch Gladbach
Alle Rechte dieser Ausgabe bei cbt/cbj Verlag,
München in der Verlagsgruppe Random House
GmbH

Übersetzung: Rosemarie Hundertmarck

Umschlagillustration: Dieter Wiesmüller

Umschlaggestaltung: init.büro für gestaltung,
Bielefeld

SK · Herstellung: CZ

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH,

Pößneck

ISBN-13: 978-3-570-30379-5

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

Inhalt



I. MICON

7

II. DOMARIS

87

III. DEORIS

259

IV. RIVEDA

357

V. TIRIKI

453



I. MICON

»Alle Ereignisse sind nichts als die Folge vorhergegangener Ursachen, klar gesehen, aber nicht deutlich begriffen. Wird eine Melodie gespielt, kann auch der unwissendste Zuhörer vorhersagen, dass sie mit dem Grundton enden wird, auch wenn er nicht versteht, warum jeder der aufeinanderfolgenden Takte letzten Endes zum Schlussakkord hinleitet. Das Gesetz des Karma ist die Kraft, die alle Akkorde zum Grundton zurückführt. Es setzt die kleinen Wellen, die ein in einen Teich geworfener Stein erzeugt, fort, bis die Flut einen Erdteil ertränkt, während der Stein längst versunken und vergessen ist.

Dies ist die Geschichte von einem solchen Stein. Er fiel in den Teich einer Welt, die vom Wasser verschlungen wurde, lange bevor die ägyptischen Pharaonen einen Stein auf den anderen setzten.«

Aus den Lehren des Priesters Rajasta

1. Abgesandte

Sandalenbewehrte Füße schritten über den Stein. Der Priester Rajasta hob den Blick von der Schriftrolle, die er auf den Knien hielt. Zu dieser Stunde war die Bibliothek des Tempels gemeinhin leer, und er hatte es sich angewöhnt, es als sein Vorrecht zu betrachten, jeden Tag um diese Zeit hier ungestört zu studieren. Als er die Schritte hörte, runzelte er die Stirn – nicht aus Zorn, denn Zorn lag nicht in seiner Natur, aber doch ein wenig ungehalten, denn sie rissen ihn aus tiefen Gedanken.

Nun aber erregten Männer, die die Bibliothek betreten hatten, sein Interesse. Er richtete sich auf und beobachtete sie, ohne jedoch die Schriftrolle beiseitezulegen oder aufzustehen.

Der Ältere der beiden war ihm bekannt: Talkannon, Erzadministrator im Tempel des Lichts, war ein stämmiger Mann mit fröhlichem Gesicht, dessen Gutmütigkeit einen seltsamen Kontrast zu seinem kritischen Verstand bildete, der ihn in einen kalten, strengen und sogar rücksichtslosen Menschen verwandeln konnte. Der andere war ein Fremder, ein Mann, dessen anmutige Tänzerfigur sich nur langsam und mit Mühe vorwärtsbewegte. In seinem dunklen Lächeln lag ein ironischer Zug; ganz als ob seine Lippen, die der Schmerz fest zusammenpresste, sich zu einer Grimasse verziehen wollten. Ein hochgewachsener Mann war er, dieser Fremde, tief gebräunt und gut aussehend, und er trug weiße Gewänder von ungewohntem Zuschnitt. Wenn

er in dem von Licht und Schatten gesprenkelten Raum eine dunkle Stelle durchquerte, schimmerte sie.

»Rajasta«, sprach der Erzadministrator den Priester an, »unser Bruder strebt nach neuem Wissen. Er hat die Erlaubnis, nach eigenen Wünschen zu studieren. Lass ihn dein Gast sein.« Talkannon verbeugte sich leicht vor dem immer noch sitzenden Rajasta. Dann drehte er sich zu dem Fremden um. »Micon von Ahtarrath, ich lasse dich mit unserem größten Gelehrten allein. Der Tempel und die Tempelstadt gehören dir, mein Bruder. Habe keine Bedenken, mich jederzeit aufzusuchen.« Noch einmal verbeugte Talkannon sich. Dann machte er kehrt und überließ es den beiden anderen, einander näher kennenzulernen.

Krachend fiel die Tür hinter der mächtigen Gestalt des Erzadministrators ins Schloss, und Rajastas Stirn krauste sich von Neuem. Er war an Talkannons Manieren gewöhnt, fürchtete jedoch, der Fremde könne denken, es mangle ihnen allen an Höflichkeit. Er legte seine Schriftrolle hin, stand auf, ging auf den Gast zu und streckte ihm zur Begrüßung die Hände entgegen. Wenn er stand, war Rajasta ein sehr großer Mann, dessen Gang und Benehmen Disziplin und eine gewisse Steifheit verrieten.

Micon war an der Stelle stehen geblieben, wo Talkannon ihn verlassen hatte, und zeigte nach wie vor jenes ernste, leicht verzerrte Lächeln. Seine Augen waren tiefblau wie der Himmel vor einem Gewitter. Die Fältchen um diese Augen zeugten von Humor und großer Toleranz.

Dieser Mann ist bestimmt einer von uns, dachte der Priester des Lichts, während er sich zeremoniell verbeugte und wartete. Der Fremde blieb stehen und fuhr fort zu lächeln, ohne irgendein Entgegenkommen zu zeigen. Wieder begann sich Rajastas Stirn zu umwölken. »Micon von Ahtarrath ...«

»So werde ich genannt«, antwortete der Fremde förmlich. »Ich bin gekommen, darum zu bitten, meine Studien in eurem Kreise fortsetzen zu dürfen.« Seine Stimme war tief und

wohlklingend, dabei aber von einer gewissen Anstrengung gezeichnet, die den Eindruck erweckte, als unterliege sie ständig einer strengen Kontrolle.

»Sei willkommen und teile mein Wissen mit mir«, erklärte Rajasta mit ernster Höflichkeit. »Und du selbst bist willkommen ...« Er zögerte, dann setzte er in einem plötzlichen Impuls hinzu: »Sohn der Sonne.« Mit der Hand schlug er ein bestimmtes Zeichen.

»Nur ein Ziehkind, fürchte ich«, gab Micon mit einem kurzen, leicht verzerrten Lächeln zurück, »und übermäßig stolz auf diese Verwandtschaft.« Dann hob er zum Zeichen, dass er die rituelle Selbstidentifikation Rajastas erkannt hatte, die Hand und machte ebenfalls die archaische Geste.

Rajasta trat vor, um seinen Gast zu umarmen. Sie waren nicht nur durch die Bande gemeinsamen Wissens und gemeinsamer Suche verbunden, sondern auch durch die Macht, die hinter der geheimsten Magie der Priesterschaft des Lichts stand: Wie Rajasta war Micon einer ihrer höchsten Initiierten. Rajasta wunderte sich darüber – Micon sah so jung aus! Erst als sie die Umarmung lösten, fiel Rajasta auf, was er vorher nicht bemerkt hatte. Sein Gesicht verdunkelte sich vor Kummer und Mitleid. Er nahm Micons ausgezehrte Hände in die seinen und führte ihn zu einem Sitz. »Micon, mein Bruder!«, flüsterte er.

»Ein Adoptivkind, wie ich sagte ...«, nickte Micon. »Woran hast du es gemerkt? Man hat mir gesagt, es gebe weder eine äußerliche Entstellung noch ...«

»Nein«, fiel Rajasta ein, »ich habe es erraten. Deine Ruhe, irgendetwas in deinen Gesten. Aber wie ist dies über dich gekommen, mein Bruder?«

»Darf ich davon ein anderes Mal sprechen? Was geschehen ist ...« Wieder zögerte Micon, und seine klangvolle Stimme verriet die Anstrengung, »... kann nicht ungeschehen gemacht werden. Lass es dir genügen, dass ich – das Zeichen erwidert habe.«

Rajastas Stimme bebte vor Erregung. »Du bist wahrhaftig ein Sohn des Lichts, obwohl du in Finsternis wandeln musst. Vielleicht – vielleicht der einzige Sohn des Lichts, der sein Gesicht diesem Glanz zuwenden kann.«

»Nur weil ich ihn niemals erblicken werde«, murmelte Micon. Seine leeren Augen schienen sich auf das Gesicht zu richten, das er niemals sehen würde. Ein verzerrtes und schmerzliches Lächeln huschte über Micons Antlitz. Sie schwiegen.

Endlich tastete Rajasta sich vor: »Aber ... du hast mein Zeichen erwidert ... und ich glaubte, ich hätte mich bestimmt geirrt ... du könntest doch sehen ...«

»Ich kann – ein wenig Gedanken lesen«, antwortete Micon. »Nur ein bisschen, und nur dann, wenn es notwendig ist. Ich weiß noch nicht, wie weit ich mich auf diese Fähigkeit verlassen darf. Doch bei dir spürte ich kein Zögern.«

Von Neuem schwiegen sie, als seien ihre Gefühle zu aufgewühlt, als dass sie hätten sprechen können. Dann rief vom Gang her die Stimme einer jungen Frau: »Rajasta!«

Rajastas Züge entspannten sich. »Ich bin hier, Domaris«, rief er zurück und erklärte Micon: »Meine Schülerin, eine junge Frau – Talkannons Tochter. Sie ist noch unerweckt, aber sie trägt den Keim der Größe in sich. Vorausgesetzt sie lernt gut und ... erreicht Vollendung.«

»Das Licht des Himmels gewähre ihr Wissen und Weisheit«, meinte Micon mit höflichem Desinteresse.

Domaris betrat den Raum. Sie war ein großes Mädchen mit stolzer, aufrechter Haltung. Ihr Haar hatte die Farbe gehämmerten Kupfers und erfüllte die sonnendurchwobenen Schatten mit seinem Leuchten. Ihr Gang war fast ein Schweben. Doch dann blieb sie in einiger Entfernung von den Männern stehen, zu schüchtern, um in Gegenwart eines Fremden zu sprechen.

»Mein Kind«, sagte Rajasta freundlich, »dies ist Micon von Ahtarrath, mein Bruder im Licht, der in jeder Beziehung wie ich selbst zu behandeln ist.«

Domaris wandte sich dem Fremden zu. Als sie ihn ansah, weiteten sich ihre Augen, und ihr Gesicht nahm einen ehrfürchtigen Ausdruck an. Mit einer Geste, die wirkte, als vollführe sie sie gegen ihren Willen, legte Domaris die rechte Hand auf die Brust und hob sie langsam bis zur Höhe der Stirn. Es war der Gruß, der nur den höchsten Initiierten der Priesterschaft des Lichts erwiesen wurde. Rajasta lächelte; ihr Instinkt hatte Domaris nicht getroffen, und das freute ihn. Trotzdem ergriff er jetzt schnell das Wort, um den Zauber zu brechen, denn Micon war so tief erblasst, dass seine Haut grau wirkte.

»Micon ist mein Gast, Domaris, und wird bei mir wohnen – so du mit diesem Vorschlag einverstanden bist, mein Bruder?« Micon nickte zustimmend, und Rajasta fuhr fort: »Geh nun, Tochter, zur Mutter der Skriptoren und bitte sie, ständig einen Skriptor für meinen Bruder zur Verfügung zu halten.«

Domaris zuckte zusammen, erschauerte und warf Micon noch einen bewundernden Blick zu. Dann beugte sie ehrerbietig vor ihrem Lehrer den Kopf und ging, um zu tun, was ihr aufgetragen war.

»Micon!« Rajasta sprach kurz und bündig. »Du kommst vom Dunklen Schrein!«

Micon nickte. »Aus seinen Verliesen«, präzisierte er sofort.

»Ich ... ich fürchtete, dass ...«

»Ich bin kein Abtrünniger«, erklärte Micon fest. »Ich habe dort nicht gedient. Mein Dienst lässt sich nicht erzwingen!«

»Erzwingen?«

Micon bewegte sich nicht, aber die Art, wie er die Brauen hob und die Lippen kräuselte, hatte die Wirkung eines Schulterzuckens. »Man hat mich zwingen wollen.« Er streckte seine verkrüppelten Hände aus. »Du kannst sehen, dass sie – überzeugende Argumente hatten.« Rajasta erschrak und holte tief Luft. Micon zog die Hände zurück und verbarg sie in den Ärmeln seiner Robe. »Aber meine Arbeit ist noch

nicht getan. Und bevor sie vollendet ist, halte ich den Tod mit diesen Händen von mir ab – obwohl er mir sehr dicht auf den Fersen ist.«

Micon sagte das so gelassen, als rede er vom Regen in der letzten Nacht. Rajasta neigte sein Haupt vor dem gleichmütigen Gesicht. »Wir nennen sie Schwarzmäntel«, stellte er bitter fest. »Sie verstecken sich unter den Mitgliedern der Magiersekte, die den Schrein des Verhüllten Gottes bewachen, jenen also, die wir hier Graumäntel nennen. Ich habe gehört, dass diese ... Schwarzmäntel ... foltern! Sie handeln im Geheimen. Ihr Glück! Seien sie verflucht!«

Micon erschrak. »Fluche nicht, mein Bruder!«, sagte er ernst. »Du solltest die Gefahr besser als jeder andere kennen.«

Rajasta gab tonlos zurück: »Wir haben keine Möglichkeit, gegen sie einzuschreiten. Wie ich sagte, verdächtigen wir Mitglieder der Graumäntel-Sekte. Doch alle sind – grau!«

»Ich weiß. Ich sah zu deutlich, deshalb – sehe ich jetzt gar nichts mehr. Genug«, bat Micon. »Ich trage meine Erlösung in mir, mein Bruder, aber ich darf mich ihr noch nicht hingeben. Wir wollen nicht darüber sprechen, Rajasta.«

Seufzend fügte Rajasta sich Micons Willen. Tatsächlich versteckten die Schwarzmäntel sich immer so gut, dass kein Opfer seine Folterer jemals hatte identifizieren können. Aber warum hatten sie sich an Micon vergriffen? Micon war ein Fremder und hatte keine Gelegenheit gehabt, sich ihre Feindschaft zuzuziehen. Außerdem hatten sie es nie zuvor gewagt, eine so hochstehende Persönlichkeit zu ihrem Opfer zu machen. Jetzt da Rajasta erfuhr, was Micon widerfahren war, begann eine neue Runde in dem Krieg, der so alt war wie der Tempel des Lichts.

Der Gedanke daran quälte den Priester.

In der Skriptoren-Schule war Mutter Lydara dabei, eine ihrer jüngsten Schülerinnen zur Ordnung zu rufen. Die Skriptoren waren die Söhne und Töchter der Priesterkaste, die in

ihrem zwölften oder dreizehnten Lebensjahr Talent für das Lesen oder Schreiben zeigten, und an die dreißig intelligente Jungen und Mädchen sind nicht leicht in Zucht zu halten.

Mutter Lydara dachte bei sich, sie könne sich an kein Kind erinnern, das so viel Schwierigkeiten gemacht habe wie das missmutige kleine Mädchen, das ihr gerade gegenüberstand: ein dünnes Kind mit eckigen Bewegungen, etwa dreizehn Jahre alt, mit Haaren, die in wirre schwarze Locken aufgelöst waren, und leidenschaftlichen Augen. Die Kleine hielt sich sehr steif und gerade, die nervösen Händchen entschlossen geballt; das weiße Gesicht verriet wilden Trotz.

»Deoris, Töchterchen«, mahnte die Skriptoren-Mutter, die felsengleich und geduldig vor ihr stand. »Wenn du hoffen willst, jemals auf den höheren Ebenen zu dienen, musst du es lernen, sowohl deine Zunge als auch dein Temperament zu beherrschen. Die Tochter Talkannons sollte für die anderen ein Beispiel sein. Du wirst dich jetzt bei mir und bei deiner Spielgefährtin Ista entschuldigen und dann wirst du die Sache deinem Vater melden.« Die alte Priesterin wartete, die Arme vor der fülligen Brust verschränkt, auf eine Entschuldigung, die nicht kam.

Stattdessen sprudelte das Mädchen mit tränenerstickter Stimme hervor: »Ich will nicht! Ich habe nichts Böses getan, Mutter, und ich werde mich für nichts entschuldigen!«

Sie hatte eine klingende, zu Herzen gehende Stimme. Schon jetzt war es klar, dass Deoris unter allen Kindern des Tempels als zukünftige Zaubersängerin ausgewählt werden würde. Sie bebte am ganzen Körper vor Leidenschaft wie die klingende Saite einer Harfe.

Die Skriptoren-Mutter betrachtete sie verblüfft, aber ihre Geduld schien zu Ende zu sein. »Das ist nicht die richtige Art, mit einer Erwachsenen zu sprechen, mein Kind. Gehorche mir, Deoris.«

»Ich will nicht!«

Die alte Frau hob die Hand, sich selbst nicht sicher, ob sie

das Mädchen beschwichtigend streicheln oder ohrfeigen sollte. Da klopfte es an die Tür. »Wer ist da?«, rief die Priesterin gereizt.

Die Tür schwang auf und Domaris steckte den Kopf herein. »Hast du einen Moment Zeit, Mutter? Wir brauchen für einen Gast einen Skriptor zum Vorlesen.«

Mutter Lydaras besorgtes Gesicht entspannte sich, denn Domaris war viele Jahre lang ihr Liebling gewesen. »Komm nur, mein Kind – für dich habe ich immer Zeit.«

Domaris blieb auf der Schwelle stehen, die Augen auf das wütende Gesicht des kleinen Mädchens im Skriptorenkittel gerichtet.

»Domaris, *ich habe nichts getan!*«, jammerte Deoris. Wie ein verlorener kleiner Wirbelsturm lief sie auf Domaris zu und warf ihrer Schwester die Arme um den Hals. »Ich habe überhaupt nichts getan!«, schluchzte sie hysterisch.

»Deoris – Schwesterchen!«, schalt Domaris und löste mit fester Hand die sie umklammernden Arme. »Vergib ihr, Mutter Lydara – hat es wieder Schwierigkeiten mit ihr gegeben? Nein, sei still, Deoris; dich habe ich nicht gefragt.«

»Sie ist frech und unverschämt, sie lässt sich nichts sagen, und man wird einfach nicht mit ihr fertig«, erklärte Mutter Lydara. »In der Schule gibt sie ein schlechtes Beispiel und im Schlafsaal treibt sie Unfug. Es widerstrebt mir, sie zu bestrafen, aber ...«

»Mit Strafen erreichst du bei Deoris gar nichts, es wird allenfalls schlimmer«, sagte Domaris ruhig. »Man sollte nicht streng zu ihr sein.« Sie zog Deoris an sich und glättete die wirren Locken. Sie selbst verstand sich gut darauf, Deoris durch Liebe und Güte zu leiten, und sie nahm Mutter Lydara ihre Härte übel.

Die Skriptoren-Mutter war nicht gewillt, von ihren Prinzipien abzurücken. »Solange Deoris in der Skriptoren-Schule ist, wird sie so behandelt wie alle anderen auch. Das heißt also, dass sie auch so bestraft wird wie alle anderen. Und falls

sie sich nicht etwas Mühe gibt, sich so zu benehmen wie die anderen, dann wird sie nicht lange in dieser Schule bleiben.«

Domaris hob die Brauen. »Ich verstehe ... ich war gerade bei Rajasta. Er braucht einen Skriptor zum Dienst bei einem Gast und Deoris ist bestimmt geeignet. In der Schule ist sie weder glücklich noch willst du sie hierhaben. Lass sie diesem Mann dienen.« Ihr Blick streifte das Köpfchen, das sich jetzt an ihre Schulter schmiegte. Staunend sah das Mädchen zu ihr auf. Immer gelang es Domaris, die Dinge wieder in Ordnung zu bringen!

Mutter Lydara runzelte die Stirn. Insgeheim aber war sie erleichtert. Deoris stellte ein Problem dar, das ihre, Lydaras, beschränkte Fähigkeiten überforderte. Und die Tatsache, dass dies verzogene Kind Talkannons Tochter war, machte die Situation nicht leichter. Ja, theoretisch stand Deoris in der Schule auf einer Stufe mit den anderen, praktisch konnte jedoch die Tochter des Erzadministrators nicht bestraft werden wie das Kind eines gewöhnlichen Priesters.

»Mach es, wie du willst, Tochter des Lichts«, sagte die Skriptoren-Mutter barsch. »Aber sie muss ihre eigenen Studien fortsetzen – Sorge dafür!«

»Sei unbesorgt, ich werde ihre Ausbildung nicht vernachlässigen«, gab Domaris kalt zurück.

Während sie das niedrige Gebäude verließen, beobachtete sie ihre Schwester aufmerksam. In den letzten Monaten hatte sie Deoris kaum gesehen. Als sie selbst zu Rajastas Akoluthin auserwählt wurde, war das Kind in die Skriptoren-Schule geschickt worden. Davor allerdings waren sie unzertrennlich gewesen, obwohl ihre Beziehung wegen der acht Jahre Altersunterschied weniger eine Beziehung zwischen Schwestern als vielmehr eine Art Mutter-Tochter-Verhältnis war. Nun spürte Domaris an ihrer kleinen Schwester eine Veränderung, die sie bekümmerte. Früher war Deoris immer fröhlich und fügsam gewesen. Was hatte man ihr angetan, dass sie sich in diese verdrossene kleine Rebellin verwandelt

hatte? Zorn flammte in Domaris auf, und sie entschloss sich, Talkannons Erlaubnis dazu einzuholen, dass sie Deoris wieder unter die eigenen Fittiche nehmen durfte.

»Darf ich wirklich bei dir bleiben?«

»Ich kann es dir nicht fest versprechen, aber wir werden sehen«, lächelte Domaris. »Möchtest du es denn?«

»O ja!«, rief Deoris leidenschaftlich. Wieder warf sie mit einer solchen Heftigkeit, dass Domaris' Stirn sich in tiefer Besorgnis furchte, die Arme um ihre Schwester. Was hatten sie nur mit Deoris gemacht?

Domaris befreite sich von den sie umklammernden Armen und mahnte: »Sachte, sachte, Schwesterchen!« Dann wandten sie ihre Schritte dem Haus der Zwölf zu.

Domaris gehörte zu den zwölf Akoluthen, sechs jungen Männern und sechs jungen Frauen, die jedes dritte Jahr nach ihrer körperlichen Vollkommenheit und Schönheit sowie aufgrund ihrer besonderen Begabung unter den Kindern der Priesterkaste ausgewählt wurden. Nach Erreichen der Volljährigkeit lebten sie drei Jahre lang im »Haus der Zwölf«, studierten die alten Weisheiten der Priesterkaste und bereiteten sich darauf vor, den Göttern und ihrem Volk zu dienen. Sollte irgendein Unglück die ganze Priesterkaste mit Ausnahme der zwölf Akoluthen vernichten, so würden diese, wie es hieß, in der Lage sein, das gesamte Wissen der Tempel zu rekonstruieren. Am Ende der Dreijahresperiode heiratete jeder den Partner, der ihm zugeteilt worden war. Die Auswahl der sechs jungen Paare erfolgte mit so großer Sorgfalt, dass ihre Kinder nur in seltenen Fällen nicht zu den höchsten Rängen der Priesterschaft aufstiegen.

Das Haus der Zwölf war ein geräumiges Gebäude. Es krönte einen grünen Hügel, der abseits von dem dicht bebauten Tempelbezirk lag und von weiten Rasenflächen, eingezäunten Gärten und kühlen Springbrunnen umgeben war. Die Schwestern schlenderten den Pfad entlang, der sich,

gesäumt von blühenden Büschen, zu den weißen Mauern der Festung hinaufwand. Eine junge Frau, kaum den Kinderschuhen entwachsen, lief ihnen über den Rasen entgegen.

»Domaris! Komm her, ich möchte dir – oh, Deoris! Bist du aus dem Skriptoren-Gefängnis befreit worden?«

»Ich hoffe«, antwortete Deoris schüchtern, und die Mädchen umarmten einander. Die Dritte stand im Alter zwischen Domaris und Deoris, ja, sie hätte fast eine weitere Schwester sein können. Alle drei waren sie hochgewachsen und schlank, mit feinem Knochenbau, zarten Händen und Armen und den typischen, fein gezeichneten Zügen der Priesterkaste. Nur in den Farben unterschieden sie sich. Domaris, der Größten, fiel das lange, wellige Haar in feurigen Kaskaden über die Schultern; ihre Augen waren von einem kühlen, beschatteten Grau. Deoris, die zierlicher und kleiner war, hatte schwere schwarze Locken und Augen wie Veilchen. Elis' Locken zeigten ein glänzendes Rotbraun wie poliertes Holz und ihre fröhlichen Augen strahlten in klarem Blau. Die Töchter Talkannons hatten ihre Cousine Elis von allen Menschen im Haus der Zwölf und auch im ganzen Tempel am liebsten.

»Es sind Gesandte aus Atlantis da«, berichtete Elis ihnen eifrig.

»Aus dem See-Königreich? Wirklich?«

»Ja, vom Tempel zu Ahtarrath. Der Prinz von Ahtarrath und sein jüngerer Bruder wurden hierhergeschickt, sind aber niemals angekommen. Sie wurden entführt oder ermordet oder haben Schiffbruch erlitten und jetzt wird die ganze Meeresküste nach ihnen oder ihren Leichen abgesucht.«

Domaris sah ihre Cousine überrascht an. Ahtarrath war ein ehrfurchtgebietender Name. Der Muttertempel hier im Alten Land hatte wenig Kontakt mit den See-Königreichen, von denen Ahtarrath das mächtigste war. Nun hörte sie an einem Tag gleich zweimal davon reden.

Elis fuhr aufgeregt fort: »Es gibt Hinweise darauf, dass der

Prinz gelandet ist, und man spricht von Schwarzmänteln! Hat Rajasta etwas davon erwähnt, Domaris?»

Domaris krauste die Stirn. Sie und Elis gehörten dem Inneren Kreis der Priesterkaste an, aber es stand ihnen nicht zu, über höherstehende Personen zu reden. Schon die Anwesenheit von Deoris verbot derartigen Klatsch. »Rajasta vertraut sich mir nicht an. Auch sollte ein Akoluth nicht auf das Geschwätz der Tore horchen!«

Elis' heftiges Erröten stimmte Domaris ein bisschen nachsichtiger. »Jeder Schwarm begann einmal mit einer einzigen Biene«, sagte sie freundlich. »Rajasta hat einen Gast aus Ah-tarrath. Sein Name ist Micon.«

»Micon!«, rief Elis aus. »Das ist doch gerade so, als sage man, der Name einer Sklavin sei Lia! In den See-Königreichen gibt es mehr Micons als Blätter auf einem Singbaum ...« Elis brach ab, denn ein kleines Mädchen, kaum fähig, allein zu stehen, hängte sich an ihren Rock. Ungeduldig sah Elis nach unten, dann bückte sie sich, um das Kind hochzuheben. Aber das Baby mit dem Grübchengesicht lachte und tappelte auf Deoris zu, fiel hin und blieb schreiend liegen. Deoris nahm das Kind auf den Arm. Elis blickte verärgert der kleinen, braunhäutigen Frau entgegen, die ihrem entlaufenen Schützling nachgeeilt kam. »Simila«, schimpfte sie, »kannst du nicht dafür sorgen, dass uns Lissa nicht zwischen die Füße läuft – oder ihr beibringen, wie man fällt?«

Die Kinderfrau wollte Lissa an sich nehmen, doch Deoris hielt sie fest. »Oh, Elis, lass sie mir. Ich habe sie so lange nicht gesehen, sie konnte neulich noch nicht einmal kriechen, und jetzt läuft sie! Ist sie schon entwöhnt? Nein? Wie hältst du das bloß aus? Nun, Lissa, Schätzchen, erinnerst du dich noch an mich?« Das Baby quietschte vor Entzücken und fuhr mit beiden Händchen durch Deoris' dichte Locken. »Oh, du dickes kleines Liebchen!«, lachte Deoris und bedeckte die runden Wangen mit Küssen.

»Dicker kleiner Plagegeist!« Elis betrachtete ihre Tochter mit

einem bitteren Auflachen. Domaris klopfte Elis verständnisvoll die Schulter. Da die weiblichen Akoluthen ohne Berücksichtigung ihrer eigenen Wünsche verheiratet wurden, waren sie bis zum Tag ihrer Verhehlung frei. Elis hatte von dieser Freiheit Gebrauch gemacht, sich einen Liebhaber genommen und ihm ein Kind geboren. Das war nach den Gesetzen des Tempels durchaus erlaubt. Nicht korrekt war allerdings, dass ihr Liebhaber sich geweigert hatte, die Vaterschaft anzuerkennen. Einem Kind, das nicht anerkannt wurde, drohten schreckliche Strafen. Um ihrer Tochter Kaste zu geben, hatte Elis sich gezwungen gesehen, den ihr vorherbestimmten Gatten, Chedan mit Namen, Akoluth wie sie, um Erbarmen anzuflehen. Chedan hatte sich großmütig gezeigt und Lissa anerkannt, obgleich jeder wusste, dass er nicht ihr Vater war. Niemand, nicht einmal Domaris, hatte je erfahren, wer die kleine Lissa gezeugt hatte. Dem wirklichen Vater wäre eine schwere Strafe für seine Feigheit gewiss gewesen, hätte Elis ihn verraten. Aber Elis weigerte sich standhaft, das Geheimnis zu lüften.

Elis' verbitterter Blick veranlasste Domaris zu der sanften Frage: »Warum schickst du Lissa nicht weg, Elis, wenn Chedan solche Abneigung gegen sie hat? So wichtig, dass sie den Frieden der Akoluthen auf diese Weise stören kann, ist sie nun auch nicht, und du wirst andere Kinder bekommen ...«

Elis' Mundwinkel zuckten, ehe sie antwortete: »Warte, bis du weißt, wovon du redest, bevor du mir Ratschläge gibst!« Sie streckte die Arme aus, um Deoris das Kind abzunehmen. »Gib mir den kleinen Plagegeist, ich muss zurück.«

»Wir kommen mit«, sagte Domaris, aber Elis klemmte sich Lissa unter den Arm, winkte der Kinderfrau zu und eilte davon.

Besorgt blickte Domaris ihr nach. Bis zu diesem Augenblick hatte sich ihr Leben in ordentlichen, vorgezeichneten Bahnen abgespielt, so vorhersehbar wie der Lauf eines

Flusses. Jetzt kam es ihr vor, als habe die Welt sich verändert. Gerede über Schwarzmäntel, der Fremde aus Ahtarrath, dessen Anblick sie so sehr bewegt hatte – ihr ruhiges Leben schien plötzlich von seltsamen Geschehnissen und Gefahren bedroht zu sein. Sie wusste nicht, warum Micon einen so tiefen Eindruck auf sie machte.

Deoris sah sie an, im Blick der veilchenfarbenen Augen lagen Unruhe und Zweifel. Erleichtert kehrte Domaris in die Welt ihr vertrauter Pflichten zurück. Sie musste sich darum kümmern, den Aufenthalt ihrer Schwester im Haus der Zwölf vorzubereiten.

Später am Tag erhielt sie eine höflich formulierte Bitte von Micon. Sie möge doch den Skriptor noch an diesem Abend zu ihm bringen.

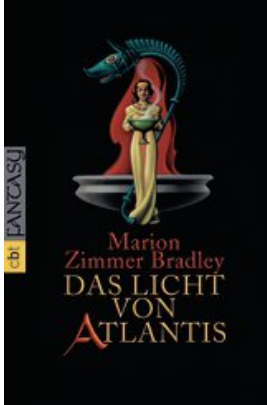
In der Bibliothek saß Micon allein im Schatten einer Fensterbrüstung. Sein weißes Gewand leuchtete schwach in der Dämmerung. Seine ruhige Gestalt ausgenommen, war die Bibliothek verlassen, und es gab keine andere Lichtquelle als dieses schwache Leuchten.

Domaris sang einen niedrigen Ton und ein flackerndes goldenes Licht glühte rings um sie auf. Ein weiterer Ton, leiser gesungen, vertiefte das Licht zu einem milden Strahlen ohne erkennbare Quelle.

Der Atlanter drehte sich beim Klang ihrer Stimme um. »Wer ist da? Bist du es, Tochter Talkannons?«

Domaris trat vor. Deoris' kleine Hand hatte sich scheu in die ihre geschoben. »Herr Micon, ich bringe dir die Skriptor-Schülerin Deoris. Sie hat Anweisung, dir jederzeit zur Verfügung zu stehen und wird dir dienen.« Ermutigt durch Micons freundliches Lächeln, setzte sie hinzu: »Deoris ist meine Schwester.«

»Deoris.« Micon wiederholte den Namen mit seinem weichen atlantischen Akzent. »Ich danke dir. Und wie wirst du genannt, Akoluthin Rajastas?« Noch ehe sie antworten



Marion Zimmer Bradley

Das Licht von Atlantis

Taschenbuch, Broschur, 512 Seiten, 13,5 x 20,6 cm

ISBN: 978-3-570-30379-5

cbt

Erscheinungstermin: August 2007

Von der Queen der Fantasy-Literatur Marion Zimmer Bradley

Im Tempel des Lichts dienen die Schwestern Domaris und Deoris als junge Priesterinnen ihrer Gottheit, als die Kräfte der Finsternis das Alte Reich bedrohen. Eine geheimnisvolle Bruderschaft dunkler Magier will die Macht über die Elemente an sich reißen.